

Weltumseglung eines Küssnachters: Auszüge aus dem 13. Törnbericht

Thomas Fischer: «Wir fühlen uns rundum wohl»

Thomas Fischer, Autor und Steuerexperte aus Küssnacht, berichtet auf seiner gut aufgemachten Website im Internet über die 13. Etappe seiner Weltumseglung.

red. Wir veröffentlichen daraus einige interessante Auszüge. Den Bericht in der ganzen Länge und viele traumhafte Fotos von unterwegs finden Sie auf der Homepage von Thomas Fischer unter www.doublemagic.ch.

Letzte Vorbereitungen für die Weltumseglung

In der zweiten Aprilhälfte fährt mein Freund Urs Ottiger zusammen mit Sohn Martin, Elena und mir mit einem VW-Bus-Transporter nach Perpignan. Wir haben ca. eine Tonne Material und Esswaren geladen, die Hinterbeine des VW-Busses spreizen sich gefährlich.

Die letzten Wochen waren extrem hektisch, ausgefüllt mit Vorbereitungen für die nun folgende Weltumseglung, die Überführung der «Double Magic» aus Tunesien nach Frankreich, zusammen mit Eugen Eberweiler, Entwicklungsingenieur bei Mercedes-Benz (passt mir besser als Daimler Chrysler!), Steuerklärungen ausfüllen, Bank-Konti liquidieren, Versicherungen kündigen, Wohnung zu Kurt Birrer nach Merlischachen zügeln und einen Nachmieter für die bisherige Wohnung suchen, meine

Sammlung nautischer Antiquitäten inventieren und katalogisieren und sie dem Yacht-Club Rigi zum Weiterverkauf übergeben. Ein Drittel des Verkaufserlöses wird zur Finanzierung der Junioren-Aktivitäten des Yacht-Club Rigi verwendet, also Kauf von neuen Optimisten und Laser-Jollen und Beitrag an die laufenden Kosten der Regatten in der ganzen Schweiz.

■ Von Perpignan nach Gibraltar Die Fahrt – zusammen mit Magit und Konrad, verlief ohne besondere Vorkommnisse. Wir mussten oft motoren, weil der Wind durchgehend von achtern (hinten) blies und ein Katamaran bei diesem Wind nicht schneller ist als ein Einrumpfboot, je nach Windgeschwindigkeit zwischen 4,5 und 8 Knoten. Besonders gefiel uns Barcelona und seine Altstadt mit der Kolumbus-Säule, dem berühmten Touristenrestaurant Los Caracoles, das ich im Jahre 1970 erstmals besucht hatte und seither immer wieder, der zentralen Einkaufsstrasse Las Ramblas, die Flamenco-Lokale, die überaus freundlichen Keller trotz Touristenansturm, die vielen



Glücklich: Kinder in Gibraltar.

Fotos: Thomas Fischer/Elena Chernysh

historischen Gebäude und nicht zuletzt die im Hafen vertäute Greenpeace «Rainbow Warrior II», die im Kampf gegen die französischen Atombombenversuche auf dem Bikini-Atoll zu Berühmtheit gelangte.

Ihre Vorgängerin, die «Rainbow Warrior I», war in Neuseeland vom französischen Geheimdienst Sureté versenkt worden. Der Zweck heiligt anscheinend die Mittel.

Weitere Stopps auf unserem Weg nach Gibraltar legten wir in Valencia, Alicante, Almeria und Cartagena ein, ebenfalls wunderschöne, alte Städte mit wechselvoller Geschichte.

Gibraltar – Tor zum Atlantik

Eines Morgens tauchte der berühmte Felsen von Gibraltar am Horizont auf, dann Europa-Point, das erste Mal seit 1987, als ich gemeinsam mit meiner damaligen Freundin Cathy Guth und vier Freunden hier von Barcelona kommend eintraf.

Wir legten in der vollbesetzten Sheppard's Marina in einer entfernten Ecke neben zwei stillgelegten Schiffen an, nachdem wir die Zollstation passiert und die Einklarierungsformalitäten erledigt hatten. Elena hatte kein Visum für die EU und der Einwanderungsbeamte machte ein besorgtes Gesicht. Ich sah mich schon gleichentags Gibraltar wieder verlassen mangels Aufenthaltsgenehmigung für Elena. Aber der freundliche Beamte machte mich auf die Möglichkeit aufmerksam, für Elena einen Agenten zu bestellen, der dafür garantierte, dass sie nach Ablauf der gewährten 14 Tage Aufenthalt Gibraltar wieder verliess.

Also rief ich den Agenten an, der nach kaum 10 Minuten im Zollbüro stand. Die 150 Pfund, die ich zu bezahlen hatte – knapp 400 Franken – fand ich zwar happig, aber was blieb uns anderes übrig?

«The Rock», der Affenfelsen

Wir besuchten mit der Luftseilbahn den Affenfelsen, genannt «The Rock». Solange es hier Affen gibt, solange bleibt Gibraltar unabhängig, in Gibraltar ein Glaubenssatz. Die Affen scheint das wenig zu interessieren. Sie schnappen den zahlreichen Touristen ihr Eis vom Stiel, springen mitten auf die mit Getränken und Speisen beladenen Tische und legen auch sonst ein stark entwickeltes Selbstbewusstsein an den Tag. Sie fühlen sich ganz offensichtlich als Herren des «Rocks».

Alle zwei Tage kommt ein Fischer mit seinem Boot vorbei, um seinen Fang den Fischrestaurants am Quai zu verkaufen. Wir kaufen ihm jedes Mal einen grösseren Fisch ab, und Elena bereitet diesen am gleichen Tag zu. Tagsüber schlage ich mich mit Handwerkern herum, die ihr Bestes geben, um die «Double Magic» technisch wieder auf Vordermann zu bringen.

So vergehen schöne und ungetrübte Tage in Gibraltar. Da Fruchtsäfte, Bier, Wein und Spirituosen in Gibraltar extrem günstig sind – weder Importzölle, Alkohol- noch Mehrwertsteuer – decken wir uns für die nächsten paar Monate ein. Es kommt rund eine halbe Tonne Gewicht zusammen. Mit Besorgnis prüfe ich die Wasserlinie der «Double Magic».

Tag 1 der Überfahrt:

Abschied von Gibraltar

Wir laufen Richtung Tankstelle aus. Wir tanken 600 Liter Diesel und 40 Liter bleifreies Benzin sowie Öl für den Aussenborder. Elena steuert die «Double Magic» aus der Bucht von Gibraltar hinaus. Wegen der herrschenden Windrichtung können wir nicht auf der rechten Seite des Verkehrstrennungsgebietes bleiben, sondern müssen zur marokkanischen Küste hinüberlaufen. Bald bläst es mit 20 bis 25 Knoten und wir machen 9 bis 11 Knoten Fahrt. Die Küste besteht hier aus hohen Bergen mit fruchtbaren Tälern, die sich bis zum Meer hinunterziehen.

In der Abendsonne werden die weissen Häuser der vielen kleinen Dörfer in ein rötliches Licht getaucht. Bald tauchen auch die ersten Delfine auf, schliesslich sind es etwa 30, die mit der «Double Magic» spielen. Elena ist ganz aus dem Häuschen, denn Delfine sind ihre speziellen Lieblinge, wie ich schon letzten Sommer im Schwarzen Meer feststellen konnte. Elena kann durch die Zähne pfeifen und das scheint die Delfine auch tatsächlich anzulocken.

Nach etwa anderthalb Stunden verlassen sie uns ebenso plötzlich, wie sie aufgetaucht sind.

Tag 2 der Überfahrt

Der Wind bläst mit 25 Knoten aus Nord-Ost und bringt uns rasch vor-



Traumhaft: Segeln auf der «Double Magic» von Thomas Fischer.

wärts. Gegen Abend lässt sich ein taubenartiger Vogel nach langem Zögern auf der «Double Magic» nieder. Elena versucht, den vermutlich erschöpften Vogel zu füttern, aber ohne Erfolg. Brot kennt er wohl nicht. Beim Bedienen einer Wünsch, der Besucher hat sich in ihrer Nähe niedergelassen, fliegt unser Gast nach einigen Stunden weiter. Zuerst kreist er ein paar Mal über der «Double Magic» – er versucht offensichtlich, sich zu orientieren – dann nimmt er Kurs auf die marokkanische Küste.

Tag 3 der Überfahrt

Am letzten Tag unserer Überfahrt auf die Kanarischen Inseln erreicht der Wind 25 bis 30 Knoten, das Speedometer pendelt den ganzen Tag zwischen 8,8 und 13,5 Knoten. In der Nacht binde ich ein Reff ein und reffe auch den Gennaker, das grosse Vorsegel. Um 18.30 Uhr laufen wir in den kleinen Hafen Cala de Sebo auf der Lanzarote nördlich vorgelagerten Inseln Graciosa an. In genau drei Tagen und drei Nächten haben wir 590 Meilen bzw. 1100 Kilometer zurückgelegt, was eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 8,2 Knoten ergibt.

Malerisches Graciosa

Laut Hafenfürer gibt es hier neben den Plätzen für die Fischer auch eine Mole, an der man vielleicht Platz finden kann. Nach Passieren der Hafeneinfahrt stellen wir dann allerdings zu unserer Freude fest, dass der alte Ponton entfernt und neue Stege gebaut wurden, es gibt Platz in Hülle und Fülle. Gegen 20 Uhr verlassen wir die «Double Magic» und schlendern um die Bucht zu den wenigen Restaurants. Es ist sehr malerisch hier. Die vielen kleinen Holzboote in allen Grössen und Farben übersäen die Bucht und vermitteln ein Bild des Friedens. Alle Häuser wurden hier im gleichen Stil gebaut, einstöckig, mit Flachdächern und weiss angestrichen, meist mit blauen Türen und Fenstern.

Lanzarote und Graciosa sind die einzigen Inseln auf den Kanaren, auf denen nicht völlig würr und ohne Bauordnung gebaut wurde. Zu verdanken ist dies César Manrique, dem weltbekannten Architekten und Skulpteur, der viele Jahre auf Lanzarote verbrachte und sozusagen als architektonisches Gewissen der Insel dafür sorgte, dass diese heute nicht wie eine Baumusterzentrale aussieht. Den Hafeneingang von Graciosa schmücken übrigens zwei grosse Plastiken dieses vielseitigen Künstlers.

Neue und alte Häfen

Die Fahrt entlang der Ostküste von Lanzarote ist traumhaft, mit Wind aus Nordost von 25 Knoten und wolkenlosem Himmel. Um 17 Uhr gehen wir vor dem Ort Playa Blanca am Süde von Lanzarote vor Anker. An Land mieten wir einen VW Polo und fahren nach Puerto Calero, wo wir uns einen Apéro genehmigen.

Puerto Calero ist ein «synthetischer» Hafen. Will heissen, dass er nicht organisch im Laufe der Zeit von einem Fischerhafen zu einem Hafen für Segel- und Motorschiffe ausgebaut wurde, sondern am Reissbrett von Anfang an optimal auf die Bedürfnisse des Yacht-Tourismus ausgerichtet wurde.

Dementsprechend säumen zahlreiche Restaurants, Boutiquen und Yachtausrüster der oberen Preisklasse die breiten Quais, die zum Flanieren einladen. Die Poller sind aus Messing, die Strom- und Wasserzapfstellen auf den Stegen vom Feinsten. Jetzt, in der Vorsaison, sind bereits alle Restaurants geöffnet und buhlen um die wenigen Gäste.

Ganz anders der Charakter von Puerto Carmen, das wir anschliessend aufsuchen. Hier sind kaum Segelyachten zu finden, dafür eine grosse Flotte von Fischereifahrzeugen und Arbeitsbooten aller Art. An Land wird gehämmert, ge-fräst und gestrichen. Die vielen Restaurants aller Preisklassen rund um den Hafen sind gerammelt voll mit Einheimischen und Touristen.



Beeindruckend: Barcelona.



Naturwunder: Lanza-rote.